



DER SCHNEIDER VON ULM

Kein zweiter Ikarus

Vor 200 Jahren stürzte Albrecht Ludwig Berblinger, der unter anderem auch eine Fußprothese erfunden hatte, in die Donau.

Szenenbild aus der komischen Oper von Gustav Prissel „Der Schneider von Ulm“, Zeichnung von Werner von Breitschwert, 1867. Die Ausstellung „Abheben – die Vision vom Fliegen“ (mit umfangreichem Begleitprogramm) ist bis 13. November im Stadthaus Ulm zu sehen. www.berblinger.ulm.de

Triumph oder Katastrophe? Das war am 31. Mai 1811 in Ulm eigentlich gar keine Frage. Denn Albrecht Ludwig Berblinger, der tragisch geendete Schneider von Ulm, hatte bereits erfolgreiche Probeflüge absolviert. Augenzeugen berichteten, dass er an einem früheren Weinberg von Gartenhaus zu Gartenhaus geflogen sei.

Geboren wird Berblinger 1770 in Ulm. Sein Brot verdient er als Schneidermeister. Doch in seiner Freizeit beschäftigt sich der Schneider von Ulm mit Tüfteleien. Im „Ulmer Intelligenzblatt“ annouciert er Kinderwagen mit Rädern und ein Klavier für Anfänger. Ob er diese Artikel selbst entwickelt hat, ist ungewiss. Möglich wäre es. Das belegt auch sein Brief an die Regie-

run in München. Ulm gehörte zwischenzeitlich zu Bayern. Darin bietet Berblinger 1809 um die Erlaubnis, für seine neueste Erfindung werben zu dürfen: eine Fußprothese. Herstellung ja, Werbung nein, lautete die ernüchternde Antwort. Bis in die heutige Zeit bilden Berblingers Entwicklungen die Grundlage der Prothesenherstellung. Der Ulmer Erfinder, den das Elend der Soldaten, die versehrt aus den napoleonischen Kriegen zurückkehrten, angetrieben hatte, wendet sich enttäuscht einem noch größeren Betätigungsfeld zu: der Fliegerei.

Im Gegensatz zu anderen Himmelsstürmern, die sich mit Hilfe von Heißluftballons in die Höhe ziehen lassen, gleitet der Ulmer mit starrem Flügel von einem erhöht liegenden

Standort hinab. Mit Nachbauten seiner Konstruktion aus gelemtem Holz, Seide und Schnüren mit zwölf Quadratmetern Tragfläche, die durch einen Kupferstich belegt ist, konnte bei einem Flugwettbewerb 1986 bewiesen werden, dass sie flugtauglich war. Die ersten Gleitflüge der Geschichte waren folglich dem Schneider gelungen. Bis zu einer Rehabilitation vergingen 80 Jahre. Dann sollte Otto Lilienthal den Hängegleiter wiederentdecken.

Warum aber ging an jenem 31. Mai alles schief? Die Fallwinde am Ufer der Donau waren schuld. Aber wie sollte der tapfere Schneider von deren Tücken auch wissen? Die Gesetze der Thermik waren noch nicht entdeckt. Mulmig war Berblinger schon zumute dort oben. Hatte er doch auf die 13 Meter hohe Adlerbastei ein sieben Meter hohes Holzgerüst bauen lassen, von dem er abfliegen wollte. Seiner auf Erfahrung basierenden Planung zufolge musste er aus einer Höhe von 20 Metern starten, um die knapp 40 Meter breite Donau überqueren zu können. Die von ihm ermittelte Gleitzahl betrug nämlich eins zu zwei. Um gleiten zu können, brauchte er aber Aufwinde, die ihn tragen. Auf die wartete Berblinger aber vergeblich.

Und warum hat der Ulmer seine Künste nicht am Michelsberg demonstriert, wo er sie doch erfolgreich getestet hatte? Die Antwort lässt sein Scheitern noch tragischer erscheinen. Die Stadtväter wollten dem dicken König die Fahrt vor die Tore der Stadt nicht zumuten. Dem Absturz als Flieger folgt der gesellschaftliche Verarmt stirbt er 1829. Erst spät schloss die Stadt Ulm Frieden mit ihrem so lange ungeliebten Sohn. 175 Jahre nach dem schicksalhaften Tag richtete sie den erwähnten Flugwettbewerb aus. Und seit 1988 wird der Berblingerpreis für innovative Ideen in der Luftfahrt ausgelobt, so auch in diesem Jubiläumsjahr.

Ulrich Traub



Fotos: Stadtbibliothek Ulm